

steht fest. Soll ich dir noch mein Wort geben?“

„Ich nehme dein Versprechen an, Diana. Merke dir wohl, es ist, als ob du es deiner Schwester gäbest, die du auf dem Totenbett gesehen hast . . .“ — Ein paar Tränen erglänzten hinter der Brille des Herrn in Trauer.

„Ich bin eine andere geworden, Thomas. Diese vierzehn Tage haben mich verändert. Ich kehre als eine, die ich nicht kenne, nach Rom zurück. Der Schmerz um Nina wird mich leiten. Oh, der Tod, der Tod! Mein Gott, daß man eines Tages sterben müssen wird! Ich bin ganz zerrüttet. Wie viele Torheiten habe ich begangen!“

„Du hast noch Zeit, du hast kaum die Dreißig überschritten. Heirate Gualdi. Er ist kein außergewöhnlicher Mensch, aber er hat eine soziale Stellung, ist nicht ohne Bildung, und im Grunde ist er ein feiner Kerl. Die Frauen haben ihn verwöhnt und verweichlicht, du kannst ihn nicht dafür verantwortlich machen. Ihr müßt euch gegenseitig die Schwächen eurer Vergangenheit verzeihen.“

Der Zug lief ein, und der Herr in Trauer beeilte sich zu sagen:

„Gib das Schreiben in den Zeitungen auf, laß von deinen Selbständigkeitsideen ab. Du hast dein Auskommen, übe nicht einen Beruf aus, der nicht für dich paßt. Wenn du nachgibst, wird deine Mutter die Hand nicht auf der Tasche haben.“

„Ja, sicherlich, du kannst beruhigt sein“, bestätigte sie und drückte dem Schwager fest die Hand, während der Träger ihr Handgepäck nahm und ihr einen Platz in einem Kupee erster Klasse belegte.

„Und schreibe mir, ich bitte dich, schreibe mir“, gab er zurück, „denn ich kann ja nicht fort. Ich muß wegen meines Büros hier bleiben, wo alles mir von ihr spricht, die mein Leben war und die mich für immer verlassen hat.“

Diana ergriff wieder seine Hand, drückte sie fest und beugte sich über sie, um sie zu küssen, so sehr fühlte sie sich in der Schuld dieses Mannes, der Nina, ihre tote Schwester, mit solcher Liebe umgeben hatte, während sie ganze Jahre hindurch sich kaum ihrer erinnert hatte.

In ihren Pelz gehüllt, ohne daran zu denken, ihn abzulegen, lehnte sie sich in die Ecke ihres Platzes und überließ sich zuerst mit körperlichem Wohlbefinden der behaglichen Wärme, und es ergriff sie eine beruhigende Schläfrigkeit, in der sich alle Angst zu lösen schien. Die Wangen und die vor Kälte starren Glieder glühten ihr bald, und sie fühlte nach ihrem Puls, als fürchtete sie, Fieber zu haben. Aber dann schmiegte sie sich fester in ihren Pelz, schloß die Augen und schlief ein.

Wie im Traum erschienen ihr Visionen früherer Tage. Die Schwester lebte noch, hatte Thomas noch nicht geheiratet. Sie färbten sich beide die Augenbrauen, die Lippen, klebten sich Schönheitspflasterchen auf die Wangen, parfümierten sich, um die mondänen Frauen nachzuahmen. Mit einer wahnwitzigen Begehrlichkeit verließen sie das Haus, um zum Eislaufen, zur Tanzstunde, zum Rennen oder ins Konzert zu eilen, um das Abenteuer zu suchen, um die elegante Lebewelt, der sie begegneten, anzureizen und dann eilends zu entfliehen. Allenfalls nahmen sie eine Fahrt im Automobil an oder ein Glas Champagner in einem Séparé, aus dem es ihnen wie durch ein Wunder zu ent schlüpfen gelang.

Abends kamen sie zitternd nach der überstandenen Gefahr nach Hause. An jedem Tage erlagen sie einer neuen Versuchung. Sie erfanden Vorwände für die Mutter und betäubten den Vater mit Geschwätz, wenn er aus dem Büro, wo er den ganzen Tag gearbeitet hatte, nach Hause gekommen war. Sie schmeichelten ihm in jeder Weise, um ihm das nötige